

Auch die Schweiz ist kein 'soziales Himmelreich' für die dort lebende werktätige und sozial ausgegrenzte Bevölkerung. In Folge ein Auszug und eine Zusammenfassung aus den Nachrichten vom 25.05.08.

Blick hinter die mediale Fassadenmalerei - Armut und Reichtum in der Schweiz

Laut einer Uno-Studie ist der Reichtum in der Schweiz weltweit am ungleichsten verteilt. Zehn Prozent der Bevölkerung verfügen über 71 Prozent des privaten Vermögens. Damit liegt die Schweiz vor den USA und weit vor Deutschland (Platz 14), - wo 10 Prozent der Bevölkerung immer noch 43 Prozent des Reichtums besitzen.

Nach Meinung des früheren Chefs des Statistischen Amtes des Kanton Zürich, Hans Kissling, hat die Ungleichheit "ein Ausmaß erreicht, das den Verhältnissen im Feudalismus nahe kommt."

In seinem Buch "Reichtum ohne Leistung" rechnet Kissling vor, dass in Zürich das reichste Prozent der Bevölkerung genauso viel besitzt wie 95 Prozent der ärmeren. Laut Kissling explodierte das Vermögen des reichsten Prozents, im Zeitraum von 1991 bis 2003, um 70 Prozent, während das Durchschnittsvermögen um 20,7 Prozent wuchs und ein Drittel der Schweizer überhaupt kein Vermögen besitzt.

Zur Lebenssituation einer Schweizer Familie: Zwar leistet sich Mutter Marlies B. ein Auto - das ist allerdings 22 Jahre alt. Dafür verzichtet die 53-Jährige seit Jahren auf Ferien, den Friseur und auf Fleisch. Zum Zahnarzt geht nur die neunjährige Tochter, weil der Staat nicht für die Kosten aufkommt. Da das Budget oft nicht für die Müllgebühr reicht, lagern die Abfallsäcke manchmal wochenlang auf dem Balkon. "Ich brauche das Auto, um zum Call-Center zu gelangen", sagt die frühere Arzthelferin. Sie arbeitet ohne Kündigungsfrist und ohne Anspruch auf Lohn im Krankheitsfall - für 17,55 Franken die Stunde.

Laut einer Studie der Caritas kann jeder siebte Schweizer die Lebensexistenz nicht aus eigener Kraft sichern und zehn Prozent der Arbeitsverhältnisse gelten als prekär.

Im Unterschied zu Deutschland sei kein Rückgang der 'Mittelschicht' feststellbar und laut statistischen Bundesamt haben sich die 'Einkommensklassen' zwischen 1998 und 2004 kaum verändert.

Der Anteil der Millionäre sei nur noch in Singapur und Hongkong (-China) höher als in der Schweiz. Der Buchautor Kissling führt hierzu aus: "Die uneingeschränkte Weitervererbung des Großvermögens ist der eigentliche Motor der Feudalisierung." In den USA werden die größten Erbschaften mit rund 50 Prozent besteuert und in der Schweiz ist das Erben steuerfrei. - In der Schweiz gibt es keine nationale Erbschaftssteuer - und in den Kantonen ist sie fast überall abgeschafft worden.

Davon profitieren die Reichen und Superreichen. So auch der frühere Justizminister und Milliardär Christoph Blocher. Blocher kämpfte als Präsident der Schweizerischen Volkspartei (SVP) erfolgreich für die Abschaffung der Erbschaftssteuer - und in Folge ersparte er sich die sieben Millionen Franken an den Staatshaushalt, die beim vorzeitigen Erbe in Höhe von 99 Millionen Franken an seine Kinder nach dem alten Erbschaftsrecht fällig geworden wären. Buchautor Kissling hierzu: "Genauso wie Berlusconi setzt Blocher sein Vermögen für die Durchsetzung seiner politischen Interessen ein."

Im Februar 2008 verkauften die Schweizer Wirtschaftsverbände und deren bürgerliche Parteien dem Volk eine Unternehmenssteuerreform für 'kleine' und 'mittlere' Unternehmen, und tatsächlich diente der Hauptteil der Steuersenkungen ein paar tausend Großaktionäre, Millionäre und Milliardäre.

Infolge sparte der Milliardär Walter Frey, SVP-Vizepräsident, elf Millionen Franken. Die Töchter von Christoph Blocher erhielten eine Steuererleichterung von vier Millionen.

Stolz verkündet der Wirtschaftsverband Economiesuisse hierzu: "In welchem Land können die Bürger über die Höhe der Steuern abstimmen?"

Die SVP als größte 'Volkspartei' des Landes verkündet hierzu, "dass wir die Schwachen nur stärken, wenn wir die Starken nicht schwächen".

Die SVP nennt sich auch "Partei des Mittelstandes" und in ihrem Vorstand sitzen mehrere Milliardäre. Und sie hat auch ein 'Herz für Tiere' - und buttert lieber Milliarden in die defizitäre Landwirtschaft, drei Kühe kosten so viel wie ein Schulkind, als dass sie mit einem modernen Bildungssystem mehr Chancengleichheit ermöglichen würde.

Das Schweizer Bildungssystem benachteiligt sozial schwache Familien und die sozialen Klassen reproduzieren sich auch über das Schulsystem. In der Schweiz sind bereits 12,9 Prozent aller Sozialhilfebezieher zwischen 18 und 28 Jahre alt. [Quelle: T-online Nachrichten am 25.05.2008]

R.S./25.05.2008